

Film-Beschreibungen = Scénarios

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 35

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werden. Dass aber das glanzvolle Werk auch in der Schweiz einen durchschlagenden Erfolg erzielen wird, dafür bürgt schon der Name der Gaby Deslys, deren Spiel und berühmte Schönheit hier in besonderer Harmonie zum Ausdruck kommen.

Das Schattenbild.

Ein Drama in 4 Akten von Dario Nicodemi Melle. Vittoria Lepanto in der Hauptrolle. Etna Film Co., A.-G., Luzern, ca. 1500 Meter lang. Reklamematerial 1 Satz Photos 22×24 auf Carton aufgezogen, 39 Stück.

Die Fürstin Berta Rambord, hat den talentvollen und in der grossen Welt sehr bekannten Maler Gerard Tegner, geheiratet, ihre Ehe ist eine glückliche. —

Eines Tages trifft Berta in einem Damenkonfektionsgeschäft ihre Schulfreundin Helena von Preville, die sie seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen hat, an. Die alte Freundschaft erneuert sich, und die beiden jungen Frauen werden unzertrennlich.

Gerard Tegner ist zum Direktor des National-Museums ernannt worden. Um diese, seine Ernennung zu feiern, ladet Gerard seine Freunde zum Mittagessen ein. Während des Festes wird Berta plötzlich ernstlich unwohl. Es wird telegraphisch Doktor Magre gerufen, und dieser konstatiert einen Fall einer sehr schweren Lähmung. Helena pflegt ihre Freundin und tut ihr Möglichstes um den aufrichtig betrübten Gatten zu trösten.

Es vergehen sechs lange Jahre. — Die Aerzte haben jegliche Hoffnung auf Berta's Genesung aufgegeben. Gerard hat sich in seinem Atelier ein neues Heim gegründet, und Helena ist seine Geliebte geworden. Sie haben einen Sohn, einen reizenden kleinen blondlockigen Knaben.

Zur allergrössten Freude von Berta geschieht ein Wunder: sie kann ihre Hände und Füsse wieder bewegen. Doktor Magre bestätigt die vollständige Genesung von Berta, und sie kann nun ihr Krankenlager verlassen. Um Gerard zu überraschen, verheimlicht Berta ihre Genesung und erscheint eines Tages in Gerard's Atelier. Hier erfährt sie die bittere Wahrheit. —

In ihrer Verzweiflung betet sie zu Gott er möge sie wieder in ihren unbeweglichen Zustand in ihrer Unwissenheit versetzen, aber nach und nach wird Berta Herrin über sich selbst und willigt auf Scheidung ein. Berta will von nun an nur an das Glück ihres Gerard denken, aber ihre Selbstbeherrschung waren stärker als ihre Kräfte. Die Erregung und der Schmerz töten die junge Frau.

Filiale der Bayerischen Filmgesellschaft in Zürich.

Der in Schweizer-Filmkreisen bestens bekannt und gut eingeführte Herr C. H. Weizmann hat die Leitung der Bayerischen = Filmgesellschaft, welche in Zürich 1, Löwenstrasse 31 eine Filiale eröffnete, übernommen. Wir wünschen Hrn. Weizmann zu diesem seinem neuen Wirkungskreis viel Glück und sprechen der Bayerischen Filmgesellschaft unsere Gratulation aus.

„Die Fürstin Beranien“.

In Deutschland läuft gegenwärtig ein Film, betitelt: „Die Fürstin von Beranien“, welcher den größten Erfolg neben „Anno vadis“ und „Cabiria“ erzielt hat.

Druckfehlerberichtigung.

In dem in der letzten Nummer unseres Blattes erschienenen Artikel des Hrn. Verbandssekretärs „Zur Finanzierung des ständigen Sekretariates“ hat der Druckfehlerteufel wieder einmal sein Unwesen getrieben. Während nämlich in dem 4. Alinea zu lesen ist: „Die Berechnungen haben ergeben, dass für das ständige Sekretariat jährlich allermindestens Fr. 10,000 aufgebracht werden kann“ so soll es, wie übrigens aus dem ganzen Sinne des Artikels erhellt, heissen: „Die Berechnungen haben ergeben, dass für das ständige Sekretariat jährlich allermindestens Fr. 10,000 aufgebracht werden müssen, und diese Summe ist für mindestens drei Jahre zu sichern, bevor an die Gründung des Sekretariates herantreten werden kann.“

Film-Beschreibungen = Scenarios.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Lebendig tot.

Filmschauspiel in einem Vorspiel und vier Akten von Max Junck.

Regie: Alwin Neuß.

(Monopol: Etna-Film Co. A.-G., Luzern.)

Axel von Wolmerod, ein unabhängiger Edelmann, lebt nur den schönen Künsten und seinen Sammlungen. Im Klub, dessen Mitglied er ist, wird ihm durch einen Antiquitätenhändler ein antikes Medaillon von seltener Schönheit zum Kauf angeboten. Der Handel ist dem Abschluß nahe, aber inzwischen ist auf der Straße eine arme Frau bewusstlos geworden. Axel eilt hinunter und schlägt Elsbeth

von Simbach, die sich der Bewußtlosen angenommen hat, vor, ihren Schützling einstweilen in den Klubräumen unterzubringen. Das Geld, das Axel für das Medaillon bestimmt hatte, gibt er nun Elsbeth zur Verwendung für die arme Frau, die sich unter dem Beistand von Axels Freund, Dr. Gerhard Meding, rasch erholt hat. Beide Freunde machen Besuch bei Elsbeth und deren Mutter und verlieben sich in das reizende Mädchen. Als die Freunde dies entdecken, sind sie anfänglich sehr bestürzt, beschließen aber, daß ihre alte Freundschaft durch die Liebe zu Elsbeth nicht in die Brüche gehen soll. Elsbeth soll selber entscheiden, welchem von den beiden Freunden sie den Vorzug gibt. Bei ihrer Geburtstagsfeier stellen sie

die große Schicksalsfrage. — Elisabeth kann jedoch keine Entscheidung treffen, denn beide Freunde sind ihr gleich lieb. Dr. Gerhard Meding tritt aus Freundschaft für Axel von seiner Bewerbung zurück und begibt sich auf eine Weltreise. Elisabeth verlobt sich nun mit dem leichtlebigen, gutmütigen Axel, der durch seine liebenswürdige Flottheit und seine künstlerischen Talente alle Herzen gewinnt. Als Verlobungsgeheimnis erhält er von ihr jenes Medaillon, dessen Erwerbung sich Axel um der auf der Straße aufgelesenen armen Frau willen verjagt hatte.

Fünf Jahre später. Axel ist mit Elisabeth verheiratet. Sie haben einen reizenden Jungen. Trotzdem ist die Ehe nicht glücklich, denn Elisabeth erkennt zu spät, daß sie die Stimme ihres Herzens schlecht gedeutet und nicht Axel, sondern dessen besten Freund Gerhard liebt. Axel fühlt wiederum, daß die Liebe seiner Frau nicht ihm gehört und fällt in seinen früheren flotten Lebenswandel zurück. Bei diesen Gelagen in Sascha wieder aufgetaucht, ein ehemaliger Studienfreund, Zech- und Spielgenosse. Sascha verleiht Axel auch, mit dessen ganzen Privatvermögen dem Aufsichtsrat einer Aktiengesellschaft beizutreten. Das Unernehmen erweist sich als schlecht, der Bankrott der Gesellschaft wird bald Tatsache. — Axel hat sein ganzes Vermögen verloren. Zum Ueberflus wird auch noch ein Wechsel Saschas präsentiert, für den Axel mit seiner Unterschrift Bürgschaft geleistet hat. Elisabeth ist empört und schlenkert Axel das Geständnis ins Gesicht, daß sie nicht ihn, sondern Gerhard liebt. Axel sei schwach und leichtsinnig und mache jeden, der in seine Nähe komme, unglücklich. Axel fühlt sich von diesen Vorwürfen getroffen und verläßt heimlich Weib und Kind. Im Sumpfe der Großstadt taucht er unter. Sein Zeichentalent verwendet er als Karrikatureschnellmaler in einem Fingeltangel. Sascha, der wegen des Bankrotts der Gesellschaft verhaftet war und aus Mangel an Beweisen freigelassen wurde, hängt sich an Magel und stiehlt ihm das letzte und einzige Andenken an Elisabeth und sein Kind, das Medaillon, Elisabeths Verlobungsgeheimnis. In einer Kneipe verkauft Sascha dasselbe an einen Trunkenbold. Dieser stürzt im Rausche in den Fluß und ertrinkt.

Axel schleicht, von Sehnsucht nach seinem Kinde gepeinigt, am Abend in seine ehemalige Wohnung und spielt mit dem Kleinen. Das Kind verrät der herbeieilenden Mutter, daß der Vater dagewesen sei. Nun wissen Elisabeth und der inzwischen heimgekehrte Gerhard, daß Axel noch in derselben Stadt lebt. Gerhard erfährt die Adresse Axels, sucht ihn in seinem Stübchen auf und schlägt ihm vor, sich von Elisabeth scheiden zu lassen. Dies will jedoch Axel des öffentlichen Skandals wegen nicht tun. Die Leiche des Stromers wird gefunden, und da sie unkenntlich ist, soll ein Aufruf in der Zeitung Klarheit bringen. Das Bild in dem bei dem Ertrunkenen gefundenen Medaillon ist im Blatte abgebildet. Axel greift diesen Zufall begierig auf, schreibt einen rührenden Abschiedsbrief an seine Frau und wird von ihr und Gerhard für tot gehalten. Das aufgefundenene Medaillon gibt den Anhaltspunkt für die falsche Rekognoszierung der Leiche. Einer Heirat Elisabeths und Gerhards steht nun nichts mehr im Wege.

Sechzehn Jahre später. Elisabeth lebt mit Gerhard in glücklichster Ehe, der eine Tochter entsprossen ist. Axels Sohn, Ewald, ist inzwischen großjährig geworden und erhält nun von der Mutter das Medaillon als Vermächtnis seines toten Vaters. — Im Hause des Konsuls Sölting ist ein sehr reicher und vornehmer Fremder, der Brasilianer Antonio Pueblo, aufgetaucht. Ewald, Axels Sohn, und sein Freund, der junge Sölting, schließen sich dem interessanten älteren Manne eng an. Ewald hat das leichtsinnige Naturell seines Vaters geerbt, gibt seiner Geliebten, der Tänzerin Marion, das Medaillon, und wird durch den Fremden vor einer Wechselfälschung bewahrt. Ein Freund Marions — es ist Sascha — gerät dadurch auf die Fährte des Fremden und rächt sich durch eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft, derzufolge Dr. Meding und Elisabeth der Bigamie angeklagt werden. Sascha tritt als Zeuge auf und behauptet bestimmt, in dem angeblichen Brasilianer Pueblo den noch lebenden ehemaligen Gatten Elisabeths Axel von Wolmerod, zu erkennen. Dem Fremde soll vereidigt werden, er hebt schon die Hand zum Schwur, als ein Schlaganfall ihn trifft. Sterbend gibt er sich nun doch als Axel zu erkennen, umarmt seinen Sohn, der sein Erbe sein wird, und haucht, umgeben von denen, die ihm das Teuerste waren, und die er durch sein Opfer glücklich gemacht, das Leben aus.

Der Seele Saiten schwingen nicht.

Der Roman einer Ehe in fünf Teilen
von Fern Andra.

In der Hauptrolle Fern Andra.
(Andra Film.)

(Monopol: Etna-Film Co. A.-G., Luzern.)

Die schöne Fern, bei ihrer Tante verwöhnt erzogen, vergnügte sich wieder einmal im fallenden Schnee hoch zu Ross in der herrlichen Umgebung ihres Wohnsitzes. Graf Kurt, gewöhnt sich seine Pferde selbst einzufahren, war in der Glätte des Frostwetters mit seinem durchgehenden Gespann zu Fall gekommen, weshalb Fern, die den Unglücksfall kommen sah, ihm unerrocken nachsetzte und ihm hilfreich zur Seite stand. Um seinen Dank auszusprechen machte Graf Kurt schon am folgenden Tag bei Fern's Tante seine Aufwartung und schnell war er von den schönen Augen Fern's gefesselt. Eine lebenserfahrene Frau, wie Fern's Tante, merkte gar bald worauf Kurt hinaus wollte, die, um ihre Nichte gut versorgt zu wissen, eine Verbindung mit dem Magnatensohn nur zu gern gesehen hätte, doch Fern blieb kühl.

Alfred von Fels kam mit seinem Studienfreund Dr. Felix gerade am Hause der Tante vorbei, als sein bester Freund in vertraulicher Unterhaltung mit den Damen aus dem Parktor trat und war peinlich berührt von Kurt's Verkehr mit diesen Leuten. Während Kurt seinen besten Freund Alfred vorstellte, übte Fern's Erscheinung, ihr unbewußt, ihre faszinierende Wirkung auch auf den Doktor aus.

Mit dem Aufgebot aller Mittel malte die Tante ihrer Nichte das Glück einer Ehe mit dem Grafen in den herrlichsten Farben. Zu gleicher Zeit bemühte sich Alfred sei-

nen Freund Kurt von dieser Mesalliance mit jenem, seiner Ansicht nach, koketten Bürgermädels abzubringen. Kurt aber hörte und mochte nicht hören.

Immer wieder versuchte Alfred, Kurt durch den Hinweis, daß er der letzte seines adelstolzen Stammes sei, von seiner Idee abzubringen, aber Kurt blieb fest und verstand Alfred so umzustimmen, daß er schließlich sogar versprach, der gräßlichen Familie gegenüber von der Ehe Kurt's mit Fern vorläufig zu schweigen.

Auf das Zureden ihrer Tante hatte Fern endlich eingewilligt, aber sie machte Kurt kein Hehl daraus, daß sie ihn nicht liebte und ihm nie mehr als ein treuer Kamerad sein könne. — — —

Jahre waren in der gräßlichen Ehe still, doch auch ohne Liebe vorübergegangen und der kleine, jetzt drei Jahre alte Rolf war das einzige Glück seiner einsamen Mutter.

Die kühle Frühlingsnacht, durch die der Wind in den Bäumen leise harpte, machte sie besonders schwermütig. Heute gerade fühlte sie ihre Einsamkeit . . . fern von den Sternen des Glücks . . . „Der Seele Saiten schwingen nicht.“

Jäh wurde die Gemütslichkeit der heutigen Herrengesellschaft unterbrochen. Bei Kurt wiederholte sich nämlich ein durch übermäßiges Rauchen hervorgerufener Herzanfall. Man sandte nach der Frau Gräfin, sie kam ohne sonderliche Erregung, wohl weil sie seit Jahren derartiges gewöhnt, nicht mehr darüber erschraf. Wie oft hatte wohl Felix, auch an diesem Abend, erst wieder seinen Freund Kurt gebeten, das für ihn so gefährliche Rauchen einzuschränken, schon seiner Familie wegen. Nun war er ernstlich, ja schwer erkrankt, als es Felix Fern zugestand. Fern hatte es Dr. Felix seit jenem Tage angetan, da er sie mit Kurt zum ersten Male sah. Seither lebte ein stiller Neid in ihm und schwieg selbst nicht, da er Kurt krank und hilflos, ja vielleicht schon umrauscht von den Sittichen des Todes sah.

Mit der Erkrankung Kurt's hatte das Schicksal seine Faust geballt, denn Alfred, in treuer Liebe zu seinem Jugendfreunde um diesen zitternd, hielt es für angebracht jetzt den gräßlichen Eltern ausführlich zu berichten, um für Kurt Vergebung zu erbitten. Er wußte nicht, daß er für einen Sterbenden bat.

Dr. Felix, der sich mehr um Fern, als um den Patienten kümmerte, schlich sich unter dem Deckmantel der ärztlichen Fürsorge in das Vertrauen dieser unglücklichen Frau, die, seiner Freundschaft zu Kurt vertrauend, ihm im Augenblick tiefer seelischer Entspannung die Trostlosigkeit ihrer Ehe eingestand. Qualvoll, in Selbstschmerz zerrissen hielt Fern am Krankenlager aus, schon der Dienerschaft wegen, die sich heute mit Musik und Tanz beim Kirchweihfest naiver Freunde hingab . . .

In dieser Nacht, da jene die lodernnden Flammen, die Wahrzeichen vergangener Jahrhunderte jubelnd grüßten, erlosch oben im Schlosse das schwachzitternde Lebensflämmchen ihres Herrn. Man bedauerte den Toten tief, doch tiefer Ferns trauriges Geschick. Nur Alfred, den man mit Dr. Felix zugleich herbeigerufen hatte, glaubte, da sein irrender Blick auf das Kästchen mit Medikamenten

auf dem Tisch am Bette des Toten fiel, einem finstern Verdacht gegen Fern Raum geben zu müssen, umso mehr, da er Ferns geringe Neigung für Kurt nur zu gut kannte. Das, was in ihm bisher Mißtrauen gegen diese Frau war, wurde Haß, den er, durch einen Brief von Kurt's Vater bestärkt, an ihr auszulassen gedachte. Fern ihr Kind zu nehmen und ihr die Tür zu weisen um jeden Preis, schien ihm äußerste Pflicht, aber keines der angewandten Mittel versagte. Als schließlich auch mit der von der Familie gebotenen großen Summe das Ziel nicht zu erreichen war, glaubte Alfred nur noch den einen Weg zu haben, indem er Fern gegenüber als letzten Trumpf seinen schrecklichen Verdacht ausspielte, Fern mit dem erfolgten Tode ihres Gatten in Verbindung zu bringen. . . . Hier ließ ihn Fern mit einem Blick unantastbarer Kühle stehen und die beredte Sprache ihrer zornfunkelnden Augen diktierten ihm seinen Abgang. Ihre Kinderfrau, die sie, wie ihren Knaben mit langgeübter Treue hütete, erkannte in dieser Situation klar, daß er hier nur ein einziges Mittel gäbe, das Kind zu retten: rasch und lautlos dieses Haus der Demütigung zu verlassen.

In dunkler Nacht war Fern mit ihrem Knaben, gefolgt von ihrer Veräterin, nach kurzem Abschied von ihrem verstorbenen Gatten hinaus gegangen in die Welt, die sie nicht kannte.

Der alte Graf, der mit seinem Hausarzt an das Krankenlager seines Sohnes eilend zu helfen hoffte, fand ihn bereits tot und der zu Fern gesandte Haushofmeister fand ihre Zimmer verlassen. Wieder regte sich bei Alfred jener häßliche Verdacht, den er dem Professor gegenüber aussprach. Der alte Graf wollte aber alles vermieden wissen, was die Ruhe seines heimgegangenen Sohnes stören könnte und Dr. Felix, den man hätte fragen können, war seit dem Tode des Grafen spurlos verschwunden.

Fern kämpfte erfolgreich mit dem Leben, in dem sie ihren Erwerb in der Malerei, einem langgeübten Talente, fand, mit dessen Hilfe sie sich wie ihr Kind allein und ohne fremde Hilfe durchzubringen vermochte.

Wie schwer mußte es aber Alfred erschüttern, als ihm ein Brief Felix's die völlige Schuldlosigkeit Fern's bewies. Ein Gefühl schwerer Beschämung durchdringend, suchte Alfred bei Fern Verzeihung für das ihr zugefügte Unrecht und gelobte, soweit es in seinen Kräften stand, alles wieder gut zu machen. Fern wurde vieles aus der Vergangenheit klar, als sie die Lebensbeichte des Arztes gelesen hatte, beugte sie ihr Haupt tief unter der Wucht des Schicksals. Alfred ruhte indes nicht, seinem stummen Gelöbnis einen festen Halt zu geben und bald gelang es ihm, Fern den Auftrag zu überbringen, ihren Gatten für die Alnengalerie ihrer Schwiegereltern zu malen. Im Schlosse des alten Grafen war sie fremd geblieben, nur Alfred war es, der sie häufiger an der Stelle ihres Wirkens aufsuchte, nicht ohne ein Gefühl tiefer keimender Zuneigung verbergen zu können.

Schon stand das Bild gerahmt, als Fern, noch nicht mit sich zufrieden, die letzte Hand daran zu legen gedachte. War's Mißgeschick? War's Fügung? Das Bild im schweren Rahmen fiel vornüber, Fern unter sich begrabend. Ihr

Arm war schwer verletzt und nie wieder sollte sie ihm zu ihrer Kunst gebrauchen können, mit der sie bis dahin stolz ihr Kind ernährte. Es blieb kein anderer Weg als Rolf seinen Großeltern zuzuführen, so schwer es Fern auch wurde, sich von ihrem geliebten Kinde zu trennen. Es war ein schwerer Schlag für Fern, den Sonnenschein ihres Daseins fremde Herzen erwärmen zu sehen.

Ein Unglück kommt aber selten allein. Ihr sollte keine Prüfung erspart bleiben, denn bald wurde sie und die in ihrem Enkelsohne glücklichen Großeltern Rolfs nach kurzer Krankheit beraubt. Da das weinende Kind fiebernd nach seiner Mutter verlangte und Fern mit fliegendem Atem in doppelter Erregung das Schloß des alten Grafen betrat, in dem sie ihre alte Dienerin tröstend empfing,

konnte sie Rettung nicht mehr bringen, es war ihr nur vergönnt, ihr sterbendes Glück ein letztes Mal im Arm zu halten.

Noch einmal versuchte Alfred sich Fern verbend zu nähern, noch einmal sie zu bitten ein neues Leben aufzubauen, ein Leben mit ihm, doch Fern hatte abgeschlossen mit sich und den andern. . . .

Bald umging sie die weltferne Stille eines Klosters, denn sie suchte das Leben nicht, sie suchte den Frieden.

„Du hast das bessere Teil erwählt,
Die kensche Braut des Himmels willst du werden
O, eile, dein Gelübde zu vollziehen!
Betrüglich sind die Güter dieser Erden.“

! Kinobesitzer !

berücksichtigt in erster Linie
die in unserer Fachzeitschrift
=: inserierenden Firmen =: